Die Pfarrkirche von Parsch-Salzburg

Autor(en): **Lampe, Jorg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 6: **Kirchliche Architektur und Kunst**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-34174

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

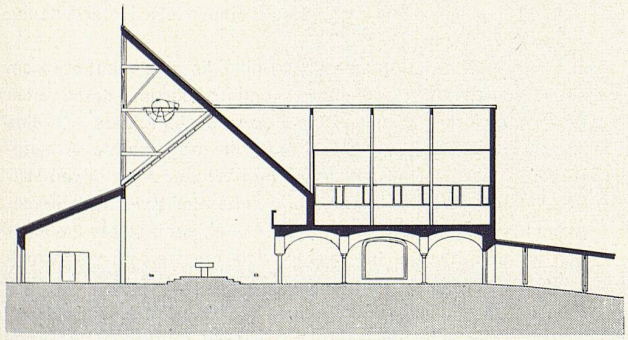
Jorg Lampe

Die Pfarrkirche von Parsch-Salzburg

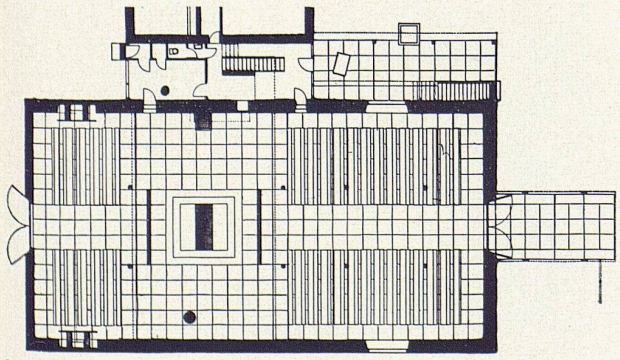
1

Der Kirchenbau gehört, wenn schon nicht zu den schwierigsten, so doch zu den ungelöstesten Problemen der modernen Architektur. Sieht man von der überraschenden Aufgeschlossenheit zumal der französischen Dominikaner oder von der in der Tat überragenden Souveränität eines Le Corbusier in Ronchamp ab, wo das Sakrale nicht etwa aus einem prinzipiellen Programm, sondern aus einer wahrhaft schöpferischen Durchbildung jeder Bau- und Raumeinzelheit sowie aus einer bis ins letzte zur Gestalt entwickelten Licht-Auswertung entsprungen und erblüht ist, so wird man nur wenig finden, was sich über den Augenblick hinaus behaupten könnte. Viel Experiment, oft auch ein redliches Bemühen, kaum seltener jedoch eine mehr auf Erkenntnis frisierte als von ihr geleitete Intellektualität, ein selbstgefälliger Theologismus und Manierismus haben noch die Vorhand, während von einem schlichten und formgewissen Frommsein nur selten die Rede sein kann.

Nach dem zuvor Gesagten darf man es wohl wagen, die Errichtung der 1956 eingeweihten Pfarrkirche in Salzburg-Parsch durch ein junges Wiener Architektenteam ein erstaunliches Ereignis zu nennen, ohne in den Verdacht zu geraten, nur wieder einen steingewordenen Konfessionsbeleg emporzuloben. Wer einen solchen suchen wollte, käme in Parsch sogar zu kurz. Denn eine der Erstaunlichkeiten dieses Kirchenbaues besteht darin, daß er von seinen orts- und landesüblichen zeitgenössischen Kollegen erheblich abweicht, woraus sich gleich die zweite Erstaunlichkeit ergibt, daß er überhaupt zustandekam, was wiederum nur durch die dritte erklärbar wird, daß hier der den Bau anregende und zum Teil auch finanzierende Orden vom Kostbaren Blut und der Pfarrer der Kirche, ein ehemaliger Saarländer namens Eisenbarth, mit den Architekten derart einig gingen, daß «traditionalistische» Quertreibereien gar nicht mehr erst zum Zuge kamen. Die Gerechtigkeit verlangt jedoch, auch noch zu erwähnen, daß der als Autorität in Kirchenbaufragen geltende derzeitige Rektor der Wiener Akade-



2



3

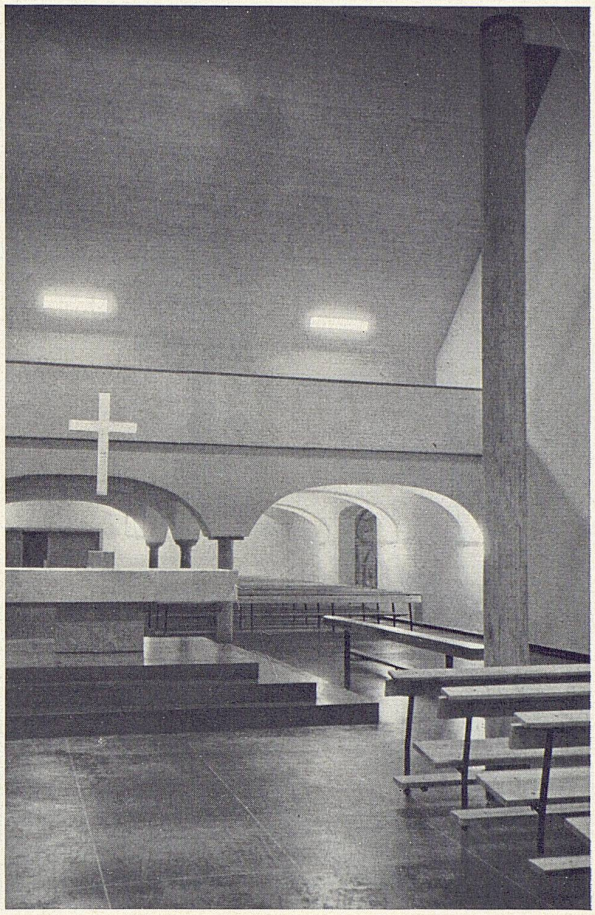
1
Ansicht von Osten mit dem Choroberlicht
Façade est et fenêtre du chœur
East elevation with the choir skylight

2 + 3
Längsschnitt und Erdgeschoß 1 : 400
Coupe longitudinale et rez-de-chaussée
Longitudinal cross-section and groundfloor

4
Der alte Bauernhof vor dem Umbau
L'ancienne ferme avant la transformation
The old farmhouse previous to reconstruction

4

5



6

5
Der Altarraum
Le sanctuaire
The altar area

6
Blick vom Altarraum gegen das Hauptschiff mit den alten Gewölben
La nef vue du sanctuaire, avec les anciennes voûtes
The main nave with the old vaulted ceiling as seen from the altar

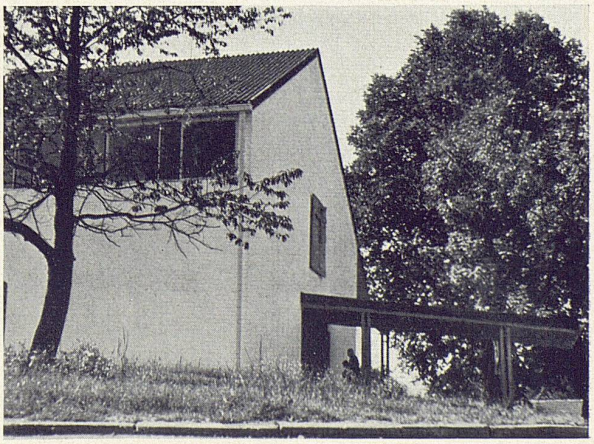
7
Blick vom Hauptschiff gegen den Altar
L'autel vu depuis la nef
The altar as seen from the main nave

8
Haupteingang
Le porche
The main entrance

mie der bildenden Künste, Prof. Dr. Clemens Holzmeister, den Plänen des jungen Teams seine volle Unterstützung schenkte.

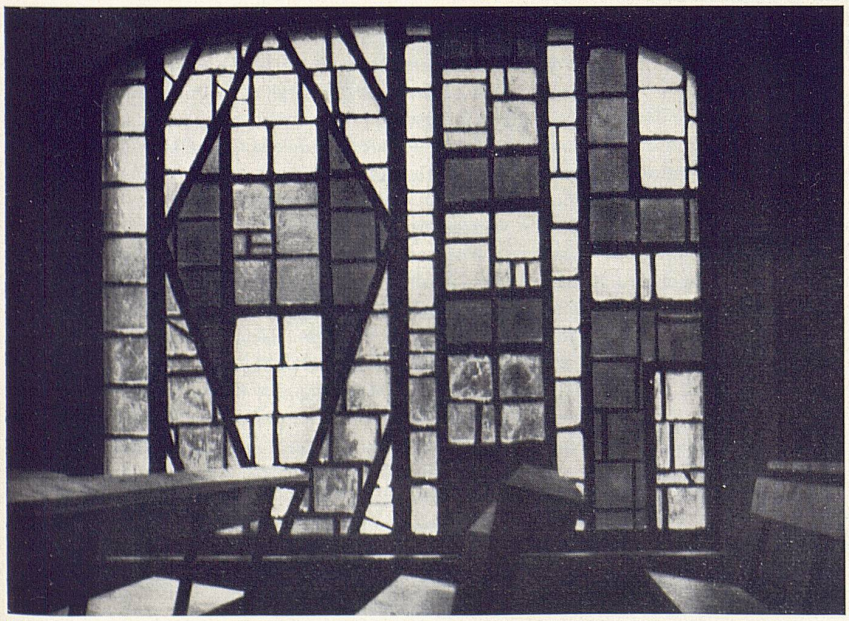
Die gestellte Aufgabe hatte ihre Reize. Es ging nicht etwa um einen reinen Kirchenneubau, sondern darum, einen alten Bauernhof – und zwar gerade dessen Stallgebäude – in eine Kirche zu verwandeln. Das Team, die sogenannte Arbeitsgruppe 4, in der sich die drei jungen Wiener Architekten Wilhelm Holzbauer, Fritz Kurrent und Johannes Spalt zusammengeschlossen und schon so manchesmal, auch gegen die eigenen wirtschaftlichen Interessen, eine lautere und verantwortungsbewußte Baugesinnung vertreten hatten, griff die Idee mit Feuereifer auf. Denn nicht nur, daß der geistige Schritt vom Stall zur Kirche faszinierend ist, auch die schon aus Sparsamkeitsgründen geforderte Einfachheit trug sich als eine Gestaltaufgabe von besonderen Graden an.

7



8

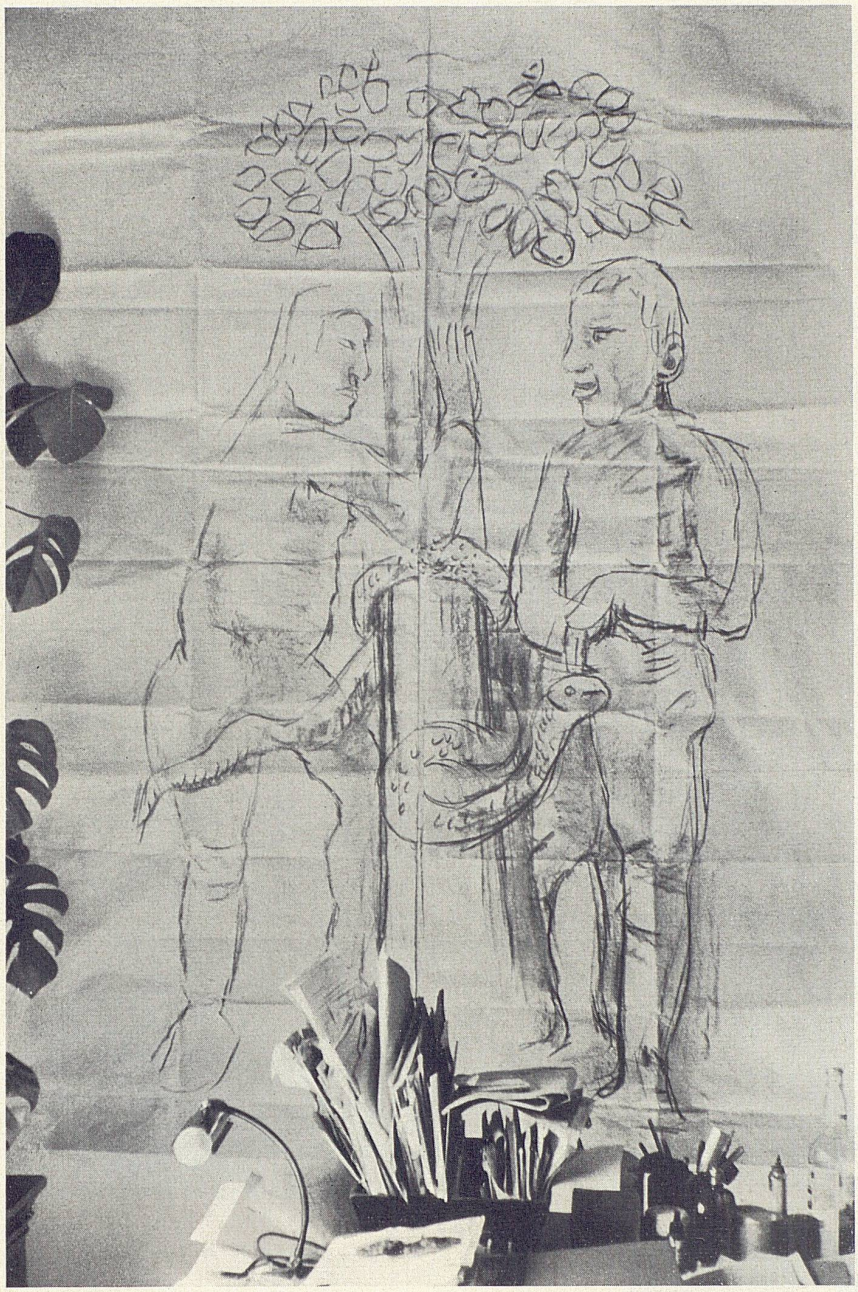
9



10

9
Fritz Wotruba, Kruzifixus, 1956. Betonrelief an der Giebelwand
Crucifix; relief en béton
Crucifix. Concrete relief on the front-wall

10
Josef Mikl, Farbiges Glasfenster im Andachtsraum
Vitrail polychrome
Stained glass window



11

Aus dem niedrigen, eingewölbten und pfeilergestützten Stall, den man mit einem schönen, hellen Pfarrsaal überbaute, wurde der dreischiffige Andachtsraum der am Gottesdienst teilnehmenden Gemeinde entwickelt, der rechts und links durch zwei mächtige, aus dickem blauem, gelbem und rotem Glas französischen Ursprungs in ihre wandhohen Beton-Gitterrahmen gegossene Fenster von Josef Mikl sein mystisches Licht erhält.

11
Oskar Kokoschka, Der Sündenfall. Entwurf für den Betonschnitt der Südtüre
Adam et Eve. Maquette pour l'ornementation du portail en béton
The Fall of Man. Design for decoration of the concrete door

Photos: 1, 5, 6, 7 Franz Hubmann, Wien
11 René Burri MAGNUM

Unmittelbar vor diesem Gemeinderaum bricht dann plötzlich ein die ganze Kirchenbreite umfassendes riesiges Pultdach steil empor. Auf halber Höhe wird dieser Vorstoß von einem von der Gegenseite her mit gleichem Anstiegswinkel hochgezogenen und in Streifen geteilten Drahtglasfenster abgefangen, doch setzt er sich außerhalb des Fensters bis eben zur «Pulthöhe» ins Freie hinein fort, wodurch ein Glockenraum entsteht, der auch dem tageslichtartig in das Kircheninnere hineinstrahlenden Scheinwerfer Aufnahme und Schutz gewährt.

In diesem gewaltigen Lichtsammelpunkt des nach Süden geöffneten Pultdaches, das übrigens der Kirche den durchaus ehrenden Spitznamen einer «Talstation der Drahtseilbahn zum lieben Gott» eingetragen hat, kulminiert auch die Bauidee, die sich im Altarraum ihre krönende Form gebildet hat. Der Altar selber aus lichtgrauem, gelb geädertem Adneter Marmor ist von phrasenloser, beherrschender Einfachheit. Freischwebend hängt über ihm das Kreuz. Das von den Architekten entworfene Tabernakel ist zu einem Drittel in den Altartisch versenkt und wird nach oben wie ein Buch aufgeklappt. Monstranz und Kelche stammen gleichfalls von den Architekten, während Josef Mikl, der die Farbglasfenster schuf, auch das Meßgewand des Pfarrers entwarf, das sich mit überzeugender Klarheit in die Monumentalität des Altarraumes und in den strahlenden Glanz der ihn erfüllenden Lichtflut fügt. Hier hat die gesamte Raumkonzeption ihre ebenso sachliche wie überzeugende Steigerung erfahren, die den klaren Geist und die saubere Hand des Teams zur Genüge dartut.

Sollten diese jedoch noch eines weiteren Beweises bedürfen, so wird dieser durch die vorbildliche Sparsamkeit in der Symbol- und Kunstverwendung für die Baugestaltung klar erbracht. Was sonst nämlich heute vielfach «symbolisiert» und angeblich geschmückt wird, läßt sich mit wenigen Worten kaum skizzieren. Wie immer und überall geht mit dem Schwund eines redlich-ehrfürchtigen Maßgefühls eine Zunahme der geschwätzigen Vorliebe für Schnörkel und dergleichen Hand in Hand.

Die drei Wiener Architekten und ihr Pfarrer haben sich da völlig herausgehalten. Bei ihnen gilt das in der Form Saubere und Wahre auch als dem Sakralen am nächsten kommend. Da ist alles einfach gedacht, entworfen und getan. Wer die Kirche bei offenstehenden Türen (die übrigens alle aus Beton gegossen sind) vom Norden her betritt, dem wird der Blick zum lichterfüllten Altarraum hingeführt und dann wieder leise durch die Südtüren, für die Kokoschka zwei diskrete Betonschnittmotive schuf, in die Natur hinaus entlassen. Vom schwarzen, mit hellen Eternitstreifen versetzten Terrazzoboden hebt sich das Weiß der Kirchenwände verklärend ab, und die Bänke aus Naturbuche und schwarzem Stahlrohr, in genau fixierten Einsteckbuchsen am Boden befestigt, wurden im Material möglichst sparsam, also «durchsichtig» gehalten, um die Raumkonzeption nicht zu sehr zu belasten.

Die ganze Kirche wie auch der überdachte Nordzugang sind mit dunkelgrauem Welleternit bezogen und eben über diesem Nordzugang, ein wenig von der weißen Mauer abgesetzt. Damit deren Fluß nicht unterbrochen wird, schwebt auf einer großen, in einem dunkelgrauen Beton gegossenen siebenteiligen Platte die auf die einfachste Form reduzierte Gestalt des Christus von Fritz Wotruba. Das Haupt ist leicht vorgeneigt, so daß sich im Winter der Schnee darauf wie eine Krone sammelt. Nichts an dieser Figur dürfte auch nur im geringsten einer konfessionellen Vorstellung entsprungen sein, weil sogar das Kreuz mehr zu ihr hinzuempfunden werden muß. Aber es kann auch kaum schlagkräftiger bewiesen werden, daß, wo immer nur die Form zu ihrer möglichst hohen Vollendung durchgebildet und vereinfacht wird, sich auch dem Allerhöchsten, ob es nun geglaubt wird oder nicht, eine Heimstatt im bildnerischen Gleichnis anbietet und bereitet.